

Die Antwort des Lebens Hans Jonas. Eine Begegnung

„Die bahnbrechende Bedeutung von Atom-, Computer-, Weltraum- und mikrobiologischer Forschung und Technik sind gewiss nicht zu bestreiten. Doch lässt sich das aufziehende Säkulum mit gleicher Berechtigung auch anders charakterisieren. So stößt eine nüchterne Bestandsaufnahme der Umgestaltungsprozesse, die sich an der Schwelle vom zwanzigsten zum einundzwanzigsten Jahrhundert vollziehen, auf tief greifende Veränderungen in weiteren Lebensbereichen, wenn diese sich auch dem öffentlichen Bewusstsein nicht so spektakulär aufdrängen...“

Alexander Veltin¹

Hans Jonas` in kraftvoller, bilderreicher Sprache verfasstem Werk wurde erst spät weltweite Anerkennung zuteil. Jonas war damals bereits 76 Jahre alt. Er erlangte diese Anerkennung mit der Veröffentlichung einer Abhandlung, die, vom Autor gänzlich unerwartet, den Nerv seiner Zeit traf. Es war das, erstmals wieder in seiner Muttersprache verfasste Buch *Das Prinzip Verantwortung*.

Ein Werk in dem sich Jonas mit den weit reichenden und zum Teil unabsehbaren Folgen der modernen technologischen Zivilisation auseinandersetzt und dabei den Versuch wagt, eine Ethik für die Zukunft des Menschen zu entwickeln. Ein beinahe unmöglich erscheinendes Unterfangen, das jedoch gerade in diesen Tagen wieder besondere Aufmerksamkeit verdient².

I.

¹ A. Veltin, «Die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen», in: A. Thom und E. Wulff (Hg.), *Psychiatrie im Wandel*, 1990, Bonn, S. 215. Alexander Veltin war erster ärztlicher Direktor der Rheinischen Kliniken Mönchengladbach und einer der Pioniere der Psychiatriereform in der Bundesrepublik.

² Dies trotz, oder gerade wegen der beachtenswerten Einwände, die Henning Ritter gegen Hans Jonas und seine Ethik der Katastrophenabwehr erhoben hat. Siehe dazu: H. Ritter, *Wer soll dem wachsen sein?* Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 8. 3. 2009, dagegen u.a. das Kapitel „Die Heuristik der Furcht. Haben wir Grund, uns vor Jonas zu fürchten?“ In: J. Greisch, *Lust und Leid der Vergänglichkeit. Zum Problem der Ontologie bei Hans Jonas*, in: R. Seidel, M. Endruweit (Hrsg.), 2007, *Prinzip Zukunft: Im Dialog mit Hans Jonas*, Paderborn, S. 60-63, sowie das Kapitel „Prévoir l’avenir pour le changer (Jonas contre Jonas)“, in: J.-P. Dupuy, *Pour un catastrophisme éclairé. Quand l’impossible est certain*, Paris 2002, S. 161-174

Hans Jonas` erste bedeutende Schrift war seine Dissertation „*Der Begriff der Gnosis*“. Sie behandelt das Phänomen der Gnosis, eine an der Schnittstelle zwischen Orient und Okzident angesiedelte Bewegung, die sich allmählich von einer christlichen Glaubensabweichung zu einer religiösen Weltanschauung und Weisheitslehre entwickelt hatte. In ihr bestimmen Weltangst und Verlassenheit das Los des ins Erdendasein geworfenen Menschen. „Der Begriff des *fremden Lebens* ist das erste große Symbolwort, das uns in gnostischer Rede begegnet, und es ist völlig neu in der Geschichte menschlicher Rede überhaupt“³. Zufluchtsort des die Welt der Finsternis fliehenden geängstigten Menschen wird ihm die eigene Innerlichkeit. Hier findet sich, vielleicht erstmals in der Geschichte abendländischen Denkens, ein radikaler *Dualismus*: Mensch und Welt sind einander entzweit. Eine Position, die sich im Existentialismus der Moderne zur Indifferenz gegenüber Natur steigern sollte. In ihm wird die Welt zu einem Ort des Verstossenseins, aus dem es kaum noch ein Entrinnen gibt. Doch ist dies dann keine Entzweiung von Gott und Welt mehr, sondern ein Auseinanderfallen von Mensch und Welt.

„Dass die Natur sich nicht kümmert, ist der wahre Abgrund“⁴

Gegen diese „*Gleichgültigkeit der Welt*“, die „*Krankheit Nihilismus*“ anzukämpfen, sie zu „therapieren“, sollte bald ein Hauptziel von Jonas` Philosophie werden.

Angestoßen auch durch das physische Ausgesetztsein des Krieges entwickelte Jonas als Soldat der jüdischen Brigade in Briefen an seine Frau Lore ⁵ erstmals seine Gedanken zu einem Thema, das an deutschen Universitäten bisher vergessen war. Lediglich Karl *Jaspers* hatte den jungen *Jonas* auf die Bedeutung der Naturwissenschaften hingewiesen⁶. Sorge war etwa als Nahrungssorge, als physische Notdurft niemals aufgetaucht. „ Auch *Heidegger* brachte die Aussage «ich habe Hunger» nicht

³ H. Jonas, *Gnosis und spät antiker Geist. Erster Teil: die mythologische Gnosis* 1934, 3. Aufl., 1964, Göttingen, S. 64

⁴ H. Jonas, *Gnosis, Existenzialismus und Nihilismus*, in: H. Jonas, *Zwischen Nichts und Ewigkeit*, Göttingen 1963, S. 24

⁵ Böhler, Hans Jonas – Stationen, Einsichten und Herausforderungen, in: D. Böhler (Hrsg.) *Ethik für die Zukunft. Im Diskurs mit H. Jonas*, München, 1994., S. 55

⁶ H. Jonas, *Erkenntnis und Verantwortung: Gespräch mit Ingo Hermann* in: Ingo Hermann (Hrsg.), *Zeugen des Jahrhunderts*. Göttingen, 1991, S. 104

in den Griff der Philosophie“⁷. So schien sich ihm sein zweites großes Thema - die *Philosophie des Lebendigen* – geradezu aufzudrängen.

Sie wird entfaltet im Buch „*The Phenomenon of Life*“ oder, deutlicher den Gegenstand der Untersuchung bezeichnend⁸, auf deutsch: „*Organismus und Freiheit*“.

Philosophie des Lebendigen ist für Jonas - und das ist Programm - sowohl Philosophie des Organischen, wie des Geistes. Hier ist die Sorge, als Signatur unserer Natalität (H. Arendt), wie unserer Sterblichkeit, von beiden bedrängt, mit dem befasst, was sie prägt: dem *Lebendigen*.

Jonas versucht dabei über den Abgrund, den die Gnosis zwischen Mensch und Natur aufgetan hat, eine Brücke zu bauen. Das aber zieht nach sich, dass es nicht mehr allein der Mensch ist, dem Subjektivität und Innerlichkeit zugeschrieben werden kann, wodurch dieser sich berechtigt glaubte der Natur gegenüber gleichgültig bleiben zu können.

Fragekern der Jonas'schen Überlegungen zur Philosophie der Biologie ist zunächst der *Organismus*. Schon die kleinste Zelle vollzieht, was Leben bestimmt:

Austausch in sich und mit der Umwelt. Der Stoffwechsel dient so dem Erhalt der lebendigen Form. Das Ziel des Stoffwechsels ist es das Leben zu erhalten.

Dies vollzieht sich in sich ruhend bei Bakterien und Pflanzen, wahrnehmend, empfindend und bewegt beim Tier, sich und die Welt vorstellend und bildend und an ihr zweifelnd beim Menschen.

Im Prozess des Metabolismus vollzieht sich Selbstbejahung als *Wert*. Das Individuum verwirklicht sich und gewinnt im Gestalten materieller Selbsterneuerung, was Leben ausmacht: Freiheit, aber diese ist eben: - *bedürftige Freiheit*⁹.

Diese notwendig *bedingte* Freiheit ist es auch, die unserem Wollen und Handeln einen Grund gibt, der uns befähigt, *bewusst* zu entscheiden. Hier bezieht Jonas gegen jedweden neurobiologisch verkürzten Determinismus in großer Klarheit Stellung. Unser Gehirn ist nicht das Organ, das uns bestimmt, sondern das Organ, das uns den Vollzug unserer bedingten Freiheit *ermöglicht*¹⁰.

⁷ H. Jonas, *Philosophie: Rückschau und Vorschau am Ende des Jahrhunderts*. Frankfurt a. M., 1993, S. 21

⁸ H. Jonas, *Organismus und Freiheit. Ansätze zu einer philosophischen Biologie* Göttingen, 1973, S. 11

⁹ Siehe dazu: N. Frogneux, *Hans Jonas ou la vie dans le monde. Préface de Jean Greisch*, Bruxelles, 2001, S. 164 f.

¹⁰ H. Jonas, *Macht oder Ohnmacht der Subjektivität? Das Leib-Seele-Problem im Vorfeld des Prinzips Verantwortung*, Frankfurt/M., 1981, S. 54-57. Siehe auch: Th. Fuchs, *Das Gehirn – ein Beziehungsorgan. Eine*

Das „fremde Leben“, das die gnostischen Schriften so eindrucksvoll beschrieben haben, war für Jonas Signatur einer epochalen Umwertung des bis dahin geltenden geordneten und in seiner Ordnung behütenden Kosmos. Damit musste sich der Blick auf alles Lebendige grundlegend wandeln. Leben erscheint nun als ein *stets gefährdetes Sorgen* mit einem Mehr an Freiheit und Selbstbezogenheit vom Vegetativen ansteigend bis hin zum Menschen. Und dies eben um den Preis *zunehmender Bedrohtheit der eigenen Existenz*. Dies führt Jonas zu einer gleichzeitig ontologisch und ethisch begründeten Philosophie des Lebens. Doch bleibt bei diesem großen Versuch, der auch seine folgenden Werke prägen wird, die Welteinsicht, die Jonas aus dem gnostischen Entwurf gewonnen hat, die zu Angst und Fremde geronnene Sorge um das Ganze, der Innerlichkeitskern, ohne den das greifbare Äußere nicht begreifbar wäre, stets gegenwärtig.

Einer rein naturalistischen Außensicht allein ist das „Phänomen Leben“ somit nicht zugänglich. Es „bezeugt“ sich in seiner am Ende tödlichen Verletzbarkeit¹¹.

Doch: *dass dieses frag-würdige Leben ja zu sich selbst sagt* ist eine Grundaussage Jonas'scher Philosophie. Das Sein wiegt mehr als das Nicht-sein. Es kann - *als menschliches Leben* - Ziele verfolgen und selbst zwischen Leben und Sterben die Wahl treffen.

Das Leben, das Jonas beschreibt und untersucht, ist *keine Sache*, nicht etwas bloß Vorhandenes, sondern es ist wirksam nimmt auf ihr Umfeld Einfluss und gestaltet es mit. Es ist ein Leben In Freiheit, das fähig ist, etwas das nicht der Notwendigkeit unterworfen ist, eben auch Unnützes zu tun. Es ist das *Leben, wie es dem Arzt begegnet*: gefährdet, verletzlich, immer wieder überraschend und in jedem Falle endlich¹².

Dem Fortbestehen des Menschen *als Menschen* Vorstellung und Richtung zu geben ist das Anliegen des bei weitem bekanntesten Werkes von Hans Jonas,

phänomenologisch-ökologische Konzeption, Stuttgart, 2008, S. 83-86, S. 112-114, S. 242 u.a.

¹¹ P. Ricoeur, *Ethique et philosophie de la nature chez Hans Jonas*, in: P. Ricoeur, *Lectures 2. La contrée des philosophes*, Paris, 1992, S. 309

¹² Siehe dazu: J. Greisch, *Lust und Leid der Vergänglichkeit. Zum Problem der Ontologie bei Hans Jonas*, in: R. Seidel, M. Endruweit (Hrsg.), *Prinzip Zukunft: Im Dialog mit Hans Jonas*, Paderborn, S. 53-70

dem 1979 erschienen Buch: *Das Prinzip Verantwortung*. Jonas sieht es als *Ergänzung* bisheriger Ethiken.

Die menschliche Gestaltungskraft mit ihren zuvor nie gekannten technologischen Potentialen und ihren Fernwirkungen nimmt hier die philosophische Sorge um unsere Zukunft in die Pflicht.

„Handle so, dass die Wirkung in deiner Handlung verträglich sind mit der Permanenz echten menschlichen Lebens auf Erden.“¹³

Dieser Satz ist nicht nur hypothetische Verpflichtung, sondern er beansprucht prinzipielle Geltung. Die Forderung, dass es in Zukunft den Menschen *als Menschen* gibt, fordert die Fortführung des Projektes unserer Existenz und damit die unbedingte Vermeidung von allem, was dies unumkehrbar gefährdet.

Doch: Es ist auch das Angerührtsein und Mitschwingen des *Gefühls*, das der Strenge der philosophischen Vernunft den Weg bereitet. *Aristoteles`* Bemerkung, wer daran zweifelt, ob er seine Eltern lieben solle, brauche keinen Beweis, sondern einen Tadel, hatte dieses unmittelbare moralische Empfinden im Blick¹⁴. Für unser solidarisches Mitfühlen gereicht es zur „Bereitschaft sich vom erst gedachten Heil und Unheil kommender Geschlechter affizieren zu lassen“¹⁵.

Diese uns widerfahrende – pathische - Seite unserer Existenz, in der sich auch unsere Vergänglichkeit zeigt, muss uns Furcht bereiten. Eine „gesunde Furcht“, wie *Jonas* meint. Sie wird, als „*Heuristik der Furcht*“ - neben dem Wissenserwerb - zur verpflichtenden Grundlage und Motivation zukunftsgerichteten Tuns - gerade auch in der Politik.

Beide dienen als „*imaginative Kasuistik*“ der Entdeckung noch unbekannter *Prinzipien* – weniger der praktischen Ausführung - des Handelns.

Aber was ist Handeln? Es ist mehr als Verhalten, das irgendwie verursacht geschieht. Handeln heißt aus Gründen absichtsvoll tätig werden. Und es betrifft Andere. In den apokalyptischen Dimensionen seiner Szenarien mündet diese Heuristik - diese Findelehre von möglichen Lösungsschritten - in das, wovon sie ausging: *dass wir der „Idee des Menschen“ gegenüber, „die eine solche ist, dass sie die Anwesenheit ihrer Verkörperung in der Welt erfordert“ verantwortlich bleiben.*

¹³ H. Jonas, *Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation*, 3. Aufl. Frankfurt a. M., 1982, S. 36

¹⁴ V. Höhle, *Ontologie und Ethik bei Hans Jonas*, in: D. Böhler (Hrsg.), *Ethik für die Zukunft Im Diskurs mit Hans Jonas*, München, 1994, S. 122

¹⁵ H. Jonas, *Das Prinzip Verantwortung*, S. 65

Und als was erweist sich nun diese Verantwortung, die *Jonas* zum Prinzip seiner Zukunftsethik erhebt? *Jonas* beschreibt sie als eine Erscheinungsform *sich sorgender Koexistenz*.

Paradigmatisch für das Wesen der Verantwortung nennt *Jonas* daher die *elterliche*, vor allem dem Neugeborenen gegenüber und die *staatsmännische* Verantwortung, „die eine ist jedermanns Sache, die andere die des herausgehobenen Einzigen“ - „elementarste Natürlichkeit“ die eine, „äußerste Künstlichkeit“ die andere. Was beide verbindet ist ihr Aufsichnehmen einer zukunftsermöglichenden Anteilnahme. In diesem Sinne ist Verantwortung *die moralische Entsprechung der zeitlichen Begrenztheit unserer Existenz*.

Die Reichweite der Verantwortung, wird durch die Reichweite der Macht bestimmt. Wie weit Verantwortung, zumal politische, in die Zukunft reicht ist damit jedoch noch nicht beantwortet. Sicher ist, dass permanente technologische Neuerungen kaum absehbare Fernwirkungen zeigen, deren Lasten erst spätere Generationen zu tragen haben. Während in früheren Epochen ein deutlich geringeres Maß an Wissen und Macht Verantwortung im weitreichenden Sinn kaum gefordert hat, erscheint das Wesen menschlichen Handelns durch seine Wirkungskraft und Zukunftsweite heute in ein Ausmaß gerückt, der sich politische Moral auf vollkommen neue Weise zu stellen hat.

Bei alle dem, darauf hat *Jonas* bis in seine letzten Tage hinein immer wieder hingewiesen, wäre es das schlimmste Vergehen, den Dingen fatalistisch ihren Lauf zu lassen¹⁶. Trotz aller Abhängigkeit von Mitmensch und Umwelt zeichnet die menschliche Existenz vor allem eines aus: *Freiheit*. Sie ist das Verhältnis des Menschen zu sich selbst. Und sie ist stets Freiheit zum Guten, wie zum Bösen.¹⁷

Auf der Grundlage seiner großen Werke, insbesondere „Organismus und Freiheit“ und „Prinzip Verantwortung“, nahm *Jonas* immer wieder zu aktuell brennenden Fragen von Mensch, Technik und Natur Stellung. Er machte dabei deutlich, dass die

¹⁶ H. Jonas, *Dem bösen Ende näher. Gespräche über das Verhältnis des Menschen zur Natur*, Frankfurt a. M., 1993, S. 22 f.

¹⁷ H. Jonas, *Das Prinzip Verantwortung*, S. 385

Unschuld explorativer Freiheit einer scheinbar „wertfreien“ Grundlagenforschung - der Nürnberger Ärzteprozess etwa hat dies deutlich gezeigt¹⁸ - längst verloren gegangen ist. Die Grenzen zur Anwendung hin sind nun bereits im Reagenzglas aufgehoben. Unser Forschen berührt heute Tiefenbereiche des Lebendigen, in die Einsicht zu gelangen und einzugreifen uns bisher versperrt gewesen war. Dafür hält Jonas für maßgeblich „drei miteinander verbundene Determinanten des modernen Denkens, zwei theoretische und eine praktische: der moderne Begriff der Natur, der moderne Begriff des Menschen und das Faktum der modernen Technologie, gestützt von den beiden anderen“¹⁹. Vor diesem Hintergrund gelangt er zu der Forderung, des sittlichen Eigenwertes der Natur wegen, der Forschung Grenzen zu setzen und zu Enthaltbarkeit und zu Mäßigung aufzurufen.

Seinem Gebot folgend, „Enthusiasmus für die Utopie in Enthusiasmus für die Bescheidung“²⁰ umzumünzen, hat sich *Jonas* ausgiebig mit Fragen der Nukleartechnologie und der Genforschung befasst.

Es stand für ihn dabei außer Frage, dass schwere erblich bedingte oder mitbedingte Krankheiten alles andere als wünschenswert sind und somit selbstverständlich behandelt werden sollten. Doch was wäre das Erwünschte, wenn das Nichtwünschenswerte festgelegt scheint?

Wohin soll die *Art des Menschen* verbessert werden?

„Was ist besser: ein kühler Kopf oder ein warmes Herz,
hohe Sensibilität oder Robustheit, ein gefügiges oder rebellisches
Temperament?“²¹

Die Optimierung momentan gewünschter Eigenschaften und den Eingriff in die Keimbahn lehnte *Jonas* ab. Sie betreffen auf massive Weise das Leben und die Rechte unserer Nachkommen. Da reicht „Sachwissen“ nicht aus um unser Handeln zu

¹⁸ R. Seidel, Die Sachverständigen Werner Leibbrand und Andrew C. Ivy in: A. Ebbinghaus, K. Dörner (Hrsg.), *Vernichten und Heilen. Der Nürnberger Ärzteprozess und seine Folgen*, Berlin, 2002, S. 358 - 373.

¹⁹ H. Jonas, Aktuelle ethische Probleme aus jüdischer Sicht, in: *Scheidewege* 24, 1994/ 1995, S.4, nach: C. Illies, Technik, Mensch, Natur. Eine metaphysische Ortsbestimmung im Anschluss an Hans Jonas, in: R. Seidel, M. Endruweit (Hrsg.), *Prinzip Zukunft: Im Dialog mit Hans Jonas*, Paderborn, S. 274-289

²⁰ H. Jonas, *Das Prinzip Verantwortung*, S. 265

²¹ H. Jonas, *Technik, Medizin und Ethik. Zur Praxis des Prinzips Verantwortung*. Frankfurt a.M., 1985, S. 177

leiten. Hier sieht Jonas ein *Verstehen* gefordert, dass dieses Wissen unserem Selbstbild zuordnet und es an Werten orientiert. Doch dies zu unternehmen seien wir weder durch Weisheit noch durch Selbstdisziplin hinreichend gerüstet.

Seine Friedenspreisrede schließt *Jonas* mit den folgenden Worten:

„Das bedeutet, dass wir wohl in alle Zukunft im Schatten drohender Kalamität leben müssen. Sich des Schattens bewusst sein aber, wie wir es jetzt eben werden, wird zum paradoxen Lichtblick der Hoffnung: Er lässt die Stimme der Verantwortung nicht verstummen. Dies Licht leuchtet nicht wie das der Utopie, aber seine Warnung erhellt unseren Weg - zusammen mit dem Glauben an Freiheit und Vernunft.

So kommt am Ende doch das Prinzip Verantwortung mit dem Prinzip Hoffnung zusammen²² – nicht mehr die überschwängliche Hoffnung auf ein irdisches Paradies, aber die bescheidenere auf eine Weiterwohnlichkeit der Welt und ein menschenwürdiges Fortleben unserer Gattung auf dem ihr anvertrauten, gewiss nicht armseligen, aber doch beschränkten Erbe. Auf dieser Karte möchte ich setzen.“²³

Über Auschwitz sprach Hans *Jonas* selten. Von Gott sprach er oft.

Nur einmal, im Andenken seiner Mutter, sprach er von beidem. Dies bei seinem Tübinger Vortrag: *„Der Gottesbegriff nach Auschwitz. Eine jüdische Stimme“*.

Er beschreibt hier in starken Worten die ungeheure Herausforderung, die das Geschehen, ja vor allem das Geschehen-lassen des Unvorstellbaren, das im Holocaust gipfelte, für jedes künftige Reden von Gott darstellt.

„Vielmehr, damit Welt sei, entsagte Gott seinem eigenen Sein, er entkleidete sich seiner Gottheit, um sie zurückzuempfangen von der Odyssee der Zeit, beladen mit der Zufallsernte unvorhersehbarer zeitlicher Erfahrung, verklärt oder vielleicht auch entstellt durch sie. In solcher Selbstpreisgabe göttlicher Integrität um des vorbehaltlosen Werdens willen kann kein anderes Vorwissen zugestanden werden als das der Möglichkeiten, die kosmisches Sein durch seine eigenen Bedingungen gewährt: eben diesen Bedingungen lieferte Gott seine Sache aus,

²² Die französische Philosophin *Avishag Zafrani* hat in ihrem Buch «Le Défi du Nihilisme. Ernst Bloch et Hans Jonas» (Paris, 2014), das «Prinzip Hoffnung» und das «Prinzip Verantwortung miteinander verglichen und als eine Möglichkeit den neuzeitlichen Nihilismus zu überwinden eindrucksvoll dargestellt.

²³ H. Jonas, Technik, Freiheit und Pflicht, in: *Friedenspreis des Deutschen Buchhandels 1987*, Frankfurt a. M., 1987, S. 46

da er sich entäußerte zu Gunsten der Welt“²⁴.

Und er fügte diesem selbsterdachten Mythos, den er bereits 1961 bei seinem Vortrag „Unsterblichkeit und heutige Existenz“ verwandt hatte, hinzu: „Nachdem er sich ganz in die werdende Welt hineingab, hat Gott nichts mehr zu geben. Jetzt ist es am Menschen, ihm zu geben“. - Ein leidend-werdender Gott geht hier um der Freiheit und Verantwortung des Menschen willen, seiner Allmacht verlustig.

Gott legt damit sein Schicksal in die Hände des Menschen.

Das ist *Jonas`* - durchaus umstrittene - Antwort auf die Hiobsfrage.

Damit distanziert er sich in aller Entschiedenheit von jeder dialektischen Geschichtsphilosophie, die zumindest versucht ist im verbrecherischen Geschehen, für das der Name Auschwitz steht, einen antithetisch erforderlichen Schritt zur zukünftigen Abkehr von diesem Grauen zu sehen.

Jonas` Rede von Gott, der seiner Allmacht verlustig geht, um sein Schicksal in die Hände des Menschen zu liegen - *ihn verantwortlich zu machen* – lässt sich als ein Ins-Bild-setzen seines existentiellen Selbstverständnisses sehen.

Es ergänzt seine Philosophie durch eine „metaphysische Vermutung“.

Sie ist weder Theologie noch Dogmatik. Doch diente sie durchaus immer wieder als Anstoß zu den vielfältigsten religionsphilosophischen Diskursen.²⁵ -

Darüber hinaus scheint es zumindest möglich zu schließen, dass dieses „Sich-Kleinmachen“ Gottes, von dem *Jonas* in Anlehnung an die Kabbala spricht, sich auch als eine Anweisung lesen ließe, für *die Belange der „Klein-Gemachten“*, der Am-Rande-Stehenden, einzutreten.

Und so könnte man, auch auf diesem Wege, zu dem gelangen was das «Prinzip Verantwortung» auf begründete Weise fordert: den scheinbar unaufhaltsamen Fortschritt in das Maß *auch dieser Menschen* zu passen...

²⁴ H.Jonas, *Der Gottesbegriff nach Auschwitz. Eine jüdische Stimme*. In: O. Hofius (Hg.) *Reflexionen aus finsterner Zeit*, Tübingen, 1984, S. 67-72

²⁵ siehe dazu: Karl Kardinal Lehmann, Also ist die Zukunft noch nicht entschieden, in: R. Seidel, M. Endruweit (Hrsg.), *Prinzip Zukunft: Im Dialog mit Hans Jonas*, Paderborn, S.44 f. und D. Böhler (Hrsg.), *Ethik für die Zukunft. Im Diskurs mit Hans Jonas*, München 1994, S. 163-194

II.

Jonas` weit gespannte philosophisch-literarische Bildung, sein umfassendes naturwissenschaftliches Wissen und vor allem sein immer wieder *staunendes Hinsehen* auf die „Wunder der Welt“²⁶ mögen ein Grund sein, weshalb sich sein Urteil so wenig von den Wendungen des Zeitgeistes beeindrucken ließ. Er hat sich seine Unabhängigkeit vor den wechselndem Spielarten der Philosophie, wie auch der Politik, bewahrt und konnte doch bei brennenden Fragen des Lebens immer wieder sehr entschiedenen Position beziehen.

In Mönchengladbach am 10. Mai 1903 als zweiter von drei Söhnen geboren, in einem herrschaftlichen Haus im schönsten Viertel der Stadt aufgewachsen, besuchte er das Stiftische-Humanistische Gymnasium als einer der wenigen jüdischen Schüler und als – neben einem später zugezogenen Arzt²⁷ - einziger bekennender Zionist seiner Gemeinde.

Der Vater war ein erfolgreicher Textilfabrikant, die Mutter die Tochter des Krefelder Oberrabbiners Jakob Horowitz. „Die Persönlichkeit meiner Eltern war denkbar gegensätzlich. Mein Vater zeichnete sich - schon in seiner physischen Erscheinung - durch eine gewisse Robustheit aus. Er war für mich stets der Inbegriff männlicher Kraft, obwohl er klein war, was ich als Kind aber nicht bemerkte... Eigentümlicher Weise war er jedoch trotz seiner Strenge ungeheuer weich. Er übte nicht nur Autorität aus, sondern besaß geradezu ein politisches Temperament...Die Zornesadern schwollen ihm auf der Stirn, die Haare sträuben sich, und er konnte ungeheuer wütend sein. Wenn es vorbei war, war es allerdings auch voll und ganz überstanden...Bei meiner Mutter dagegen, die sich nicht auf diese Weise Luft machte, zehrte alles viel länger. Nun war sie ohnehin in vieler Hinsicht das Gegenteil meines Vaters.

²⁶ H. Jonas, *Erinnerungen. Nach Gesprächen mit R. Salamander*, Hg. von C. Wiese, Frankfurt a. M. / Leipzig, 2003, Geleitwort von Lore Jonas, S. 7

²⁷ Es handelt sich um den Neurologen und Psychiater Dr. Sally Loeb, der 1937 mit seiner Familie nach Haifa emigriert war.

Erstens war sie schlank und behielt, solange ich sie kannte, eine mädchenhafte Figur... Meine liebevolle Mutter litt am Leben.. daran, das es so viel Leid auf der Welt gab...“²⁸

Vor dem Abitur war er noch unschlüssig, ob er nicht doch auf die Kunstakademie gehen sollte, um Maler zu werden²⁹. Hans Jonas hatte bereits im Alter von 13 Jahren, der Zeit seiner Bar-Mitzwa, begonnen bei dem Mönchengladbacher „Hauptmaler“ Karl Cohnen Malunterricht zu nehmen. Später verkehrte er in den örtlichen Künstlerkreisen um den „Arbeiterdichter“ Heinrich Lersch. Er entschied sich dann schließlich doch für das Studium der Philosophie. Schon früh hatte er die jüdischen Propheten und Kant, dessen erster Satz der *Metaphysik der Sitten* „wie ein Donnerwort durch sein Leben geklungen“ sei³⁰, gelesen. In seinem Abituraufsatz³¹ waren ihm schon ein „tiefer und scharfer Gedankengang“ und ein „großes Verständnis für philosophische Fragen“ bescheinigt worden. -

Jonas studierte zunächst in Freiburg, ging von 1921-1923 nach Berlin, wo er an der Universität u.a. bei *Eduard Spranger*, *Alois Riehl* und dem Religionsphilosophen Ernst *Troeltsch* sein Philosophiestudium fortsetzte und gleichzeitig an der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums Judaistik studierte. „Eine wilde Zeit“, in der Walther Rathenau ermordet wurde, das Geld rasend verfiel und „epileptische Tram bahnen“, wie der Dichter Ivan Goll damals schrieb, „auf dem Abhang der Milchstraße entgleisen und dessen echte kleine blaue Blumen in ihren Stempeln tötende Gase produzieren“³². Das Kulturleben in der Stadt war höchst lebendig und Jonas nahm daran intensiv Anteil.

²⁸H. Jonas, *Erinnerungen*, S. 39

²⁹ Jonas hatte kurzfristig mit dem Gedanken gespielt die Kunstakademie zu besuchen, um bildender Künstler zu werden. Er hatte früher mal Unterricht genommen und war in seiner Jugend mit Künstlern, wie die Maler *Kurt Beyerlein*, befreundet. Siehe: H. Jonas, *Erinnerungen*, S. 50

³⁰„Es ist über all nichts in der Welt, ja überhaupt auch außer derselben zu denken möglich, was ohne Einschränkung für gut könnte gehalten werden, als ein guter Wille.“ I. Kant, *Grundlegung der Metaphysik der Sitten*. Werkausgabe, Hg. Von W. Weischedel, Frankfurt a. M., 1968, S. 18

³¹Der Abituraufsatz ist nachgedruckt in: Ralf und Roman Seidel, *Hans Jonas, Zeugen Städtischer Vergangenheit*, Bd. 15, Mönchengladbach, 1997, S. 69-73

³²I. Goll, *Sodome et Berlin*, Paris, 1929. In seinen Mönchengladbacher zionistischen Jahren hatte Jonas das mehrseitige, leidenschaftlich-jüdische Gedicht Noémi des französisch - deutschen Dichters Ivan Goll unter Freunden immer wieder gerne auswendig vorgetragen. Siehe dazu: H. Jonas, *Erinnerungen*, S. 52

Während seiner gesamten Studienzeit war Hans *Jonas* Mitglied in einer zionistischen Studentenverbindung³³. Dies mag auch der Grund gewesen sein weshalb er sich im Frühjahr 1923 entschloss für eine Saison bei einem deutschen Bauern als „Praktikant“ zu arbeiten.

*„Ich habe schwer geschuftet und dabei schließlich herausbekommen, dass ich nie ein guter Bauer sein werde. Ich erinnere mich noch, was es bedeutet, im Morgengrauen Spargel zu stechen oder in den Erdbeerplantagen auf den Knien zu rutschen und zu ernten. Ich habe mähen gelernt und den Pflug führen mit dem Pferd u.s.w.. Es war eine sehr gute Erziehung und gleichzeitig bekräftigte es mich in einem „Dafür-bin-ich-nicht-geschaffen“. Ich hatte es ausprobiert und kehrte zurück zum Studium, nun mit dem endgültigen Entschluss, bei der Philosophie zu bleiben.“*³⁴

Darauf hin zog *Jonas* nach Marburg, wohin *Heidegger* berufen worden war. Sein Studium war, neben der sein Leben begleitenden Freundschaft mit *Hannah Arendt*, vor allem durch die Begegnung mit drei überragenden Lehrern geprägt. Zunächst dem Phänomenologen *Edmund Husserl*, der ihn lehrte die Dinge in ihrem Erscheinen stets neu und unvoreingenommen wahrzunehmen - ein Hinsehen auf die Welt, das *Jonas* bis zum Ende seiner Tage auszeichnen sollte. Dann *Martin Heidegger*, von dessen Art zu lehren und zunächst Unzugänglichem „Sinn zu entlocken“ er tief beeindruckt war und dessen Denken ihm zur Wegweisenden philosophischen Orientierung wurde. Dessen Haltung während der Zeit des Nationalsozialismus ihn später jedoch so bitter enttäuschen sollte. Eine Grundbefindlichkeit menschlichen Daseins, die *Heidegger* analytisch erschlossen hat, durchzieht die *Jonas`*sche Philosophie: die *Sorge*. Doch begegnet *Jonas* der *Sorge* bald, wie sie sich im „wirklichen“, „organischen“, „leiblichen“ Leben zeigt. Der Tatbestand, dass der Mensch essen muss und dass dies auch in seiner philosophischen Konsequenz so zwingend ist, „wie die darin mitverfügte Sterblichkeit“, war ihm erst in Palästina und dann als Soldat, wirklich deutlich geworden. Von entscheidendem Einfluss auf *Jonas`* persönlichen und wissenschaftlichen Lebensweg wurde schließlich der Marburger Neutestamentler *Rudolf Bultmann*,

³³ Während der Vater über viele Jahre hinweg Vorsitzender des Centralvereins Deutscher Staatsbürger Jüdischen Glaubens, Ortsgruppe Gladbach-Rheydt-Odenkirchen war.

³⁴ Hans Jonas, Erkenntnis und Verantwortung: Gespräch mit Ingo Hermann in der Reihe *Zeugen des Jahrhunderts*. Hrsg. von Ingo Hermann. Göttingen, 1991, S. 40

mit dem sich *Jonas* bis zu dessen Tod menschlich tief verbunden fühlte. Er war es auch, der ihn zu seinem ersten großen Forschungsgegenstand, dem Studium der Gnosis, bewegt hatte.

Zu dem Kreis, der sich in der Marburger Zeit um Martin *Heidegger* geschart hatte, zählten neben *Hannah Arendt* u. a. *Karl Löwith*, *Hans-Georg Gadamer*, *Gerhard Krüger* und *Günther Stern (Anders)*. Kennzeichnend für sie alle – mit Ausnahme von *Günther Anders* – sei gewesen, dass sie sich für Politik zum damaligen Zeitpunkt überhaupt nicht interessiert hätten. *Jonas* sah diese elitäre Politikabgewandtheit später als eine verhängnisvolle Haltung an, die sie blind gemacht habe für das, was geschehen sollte. „Auch *Hannah Arendt* bildete, was das Apolitische betraf, keine Ausnahme, und das, obwohl sie aus einem politischen Hause stammte – ihre Mutter war eine frühe Sozialistin und Bewunderin von *Rosa Luxemburg* gewesen.“³⁵

Danach verbrachte *Jonas* einige Zeit als „Privatgelehrter“, der seine Dissertation zur Veröffentlichung ausarbeitete, zunächst in Heidelberg, aber dann auch in Paris, Frankfurt und Köln. In Heidelberg bewegte er sich im Bannkreis von *Alfred Weber* und *Karl Mannheim* und begann sich hier endlich „für die Realitäten der gesellschaftlichen und politischen Welt zu interessieren“³⁶.

Auf einer Karnevalsveranstaltung in der Gladbacher Kaiser-Friedrich-Halle dann erfuhr *Jonas*, dass *Adolf Hitler* zum Reichskanzler ernannt worden war. Nachdem er kurz geglaubt hatte, dass die Regierungszeit der Nationalsozialisten von kurzer Dauer sein würde, entschloss er sich, vor allem durch den „Tag des Juden-Boykotts“ vom schlimmen Gegenteil überzeugt, schon im April 1933 zur Emigration. Er schrieb,

„dass das Verlassen Deutschlands trotzdem schwer war, stellte sich am letzten Tag heraus, als wir in unserem Garten in Mönchengladbach an einem schönen Septembertag auf und ab gingen und plötzlich ich und dann meine Mutter und dann mein Vater in fassungsloses Weinen ausbrachen. Ich verließ Deutschland mit einem eigentümlichen Gelöbnis, was ich auch meinen Eltern sagte: „Nie wiederzukehren, außer als Soldat einer erobernden Armee. Denn mir war klar, dass ohne eine kriegerische

³⁵ H. Jonas, *Erinnerungen*, S. 123

³⁶ Ebenda, S. 124/ 125

*Auseinandersetzung dieses Regime nicht wieder loszuwerden war...
Mir war klar, wenn ein Krieg kommt, dann melde ich mich,
wo immer ich auch sein werde und welche Armee mich auch
immer nehmen will“³⁷.*

Über London, wo er mit *Leo Strauss* zusammentraf, gelangte *Jonas* nach Palästina. Hier fand er bald in einem faszinierenden Gelehrtenkreis so etwas wie eine neue geistige Heimat. Darüber heißt es:

„das war ein Stück Mitteleuropa, der vielleicht geistig sprühendste, interessanteste, spannungsreichste und originellste Intellektuellenkreis, der mir je begegnet ist... diese Gesellschaft bildete einen Freundeskreis, und der Freundeskreis war im wesentlichen eine permanenter Diskussionskreis. Was geistiger Disput ist, habe ich nie wieder so erlebt... man kann regelmäßig einmal die Woche zusammen, und es ging hoch her: über Judentum, über Politik, über Philosophie, über Religion, über alles. Und in welcher Sprache? Deutsch.“³⁸

Zu diesem «*Pilegesch*»-Kreis³⁹ gehörten: Der klassische Philologe *Hans Lewy*, der Ägyptologe *Hans Jakob Polotsky*, der Privatgelehrte *George Lichtheim*, der Physiker *Hans (Shmuel) Sambursky* und der Religionswissenschaftler *Gershom Scholem*. 1938, dem Todesjahr *Edmund Husserls*, hielt *Jonas* im Rahmen der akademischen Gedenkfeier der hebräischen Universität, seinen ersten hebräischen Vortrag über „*Husserl und das Problem der Ontologie*“⁴⁰.

In Jerusalem schließlich lernte *Jonas* seine spätere Frau *Eleonore*, die Tochter des

³⁷ Ebenda, S. 132

³⁸ H. Jonas, Erkenntnis und Verantwortung: Gespräch mit Ingo Hermann in: Ingo Hermann (Hrsg.), *Zeugen des Jahrhunderts*. Göttingen, 1991, S. 60

³⁹ Von *Scholem* vorgeschlagen, nach den Anfangsbuchstaben der Teilnehmer. Eigentlich ein hebräisches Wort, das eine „sakrale Tempelprostituierte“ bezeichnete. H. Jonas, *Erinnerungen*, S. 148

⁴⁰ H. Jonas, *Erinnerungen*, S. 155/ 156

Regensburger Rechtsanwaltes Siegfried *Weiner* und dessen Frau, der promovierten Nationalökonomin Paula *Weiner*⁴¹, kennen. „ *Dieses junge Mädchen mit der Tscherkesenmütze und dem scheuen Blick*“ ...⁴²

Es sollte eine Weile dauern, bis sie endgültig zusammenfinden konnten.

In die Widmung seiner *Philosophischen Untersuchungen* wird er 1992 schreiben:
„Für Lore. In Dankbarkeit für ein halbes Jahrhundert täglich erneuerten Glücks.“

Im September 1939 sofort mit Ausbruch des 2. Weltkrieges verfasste *Jonas* einen Aufruf an die jüdische Jugend in Palästina, sich freiwillig für den Dienst an der Waffe zu melden, um gegen Hitler zu kämpfen. Er forderte dabei eine jüdische Brigade zu bilden, damit Juden gemeinsam gegen die Nazis, ihre erbittertsten Feinde, kämpfen könnten⁴³. Als *Churchill* schließlich eine „Jewish Brigade Group“ gebildet hatte, meldete sich *Jonas* und verbrachte den gesamten Krieg als Artillerist. Das Kriegsende erlebte er in Italien.

Hier erfuhr er von Überlebenden des Holocaust, wie einfache Menschen, unter tätiger Mitwirkung der Priesterschaft, Flüchtlinge versteckt und aufgenommen haben und eine ganze Gemeinde die Untergetauchten gedeckt und unterstützt hatte⁴⁴.

Die Begegnung zwischen der siegreich nach Deutschland einmarschierenden jüdischen Brigade und den aus den Konzentrationslagern befreiten „displaced persons“ - auf einer Landstraße in Bayern beschreibt Hans *Jonas* als ein tief bewegendes Ereignis.

Jonas vernahm die Schreckensberichte von den Todeslagern der Nazis und war, als er in Deutschland ankam, angefüllt von den Erzählungen und Berichten über den ungeheuerlichen Massenmord an den Juden. Sie hatten noch seine schlimmsten Vorstellungen bei weitem übertroffen. Die zerstörten Städte sah er als nicht einmal

⁴¹ Roman Seidel, Biografie, in: Ralf und Roman Seidel, *Hans Jonas, Zeugen Städtischer Vergangenheit*, Bd. 15, Mönchengladbach, 1997, S. 20/21

⁴² Ebenda, S. 173

⁴³ Siehe dazu: C. Wiese, «*Bellum Judaicum*» in des Wortes tiefster Bedeutung – Hans *Jonas*’Kriegsaufruf 1939 im Kontext seiner Biografie und seines philosophischen Denkens, in: *Jüdischer Almanach des Leo Baeck Institute*, Frankfurt a. M., 2000, S. 92-107

⁴⁴ Immer wieder erzählte Hans *Jonas* - deutlich berührt - von dem Zusammentreffen mit zwei alten Jüdinnen, die in Udine von den Bewohnern der Stadt versteckt und unterstützt worden waren und die ihm, dem Soldaten der jüdischen Brigade erklärten, warum sie das Land, in dem ihnen so geholfen worden war, nicht verlassen wollten. In: H. *Jonas, Erinnerungen*, S. 212-214, siehe auch Anmkg. 49

hinlängliche Strafe für die absolut unvorstellbaren Verbrechen des vergangenen Krieges.

Schließlich gelangte *Jonas* nach Mönchengladbach zurück. Hier traf er eine Frau, die mit ihrer jetzt 18-jährigen Tochter das Ghetto von überlebt hatte. Von ihr erfuhr er, dass seine geliebte Mutter von Łodz nach Auschwitz deportiert worden war. Dort hat sich ihre Spur verloren.

Die Ermordung seiner Mutter hinterließ eine tiefe Wunde, die in *Jonas`* Leben nie wirklich verheilen sollte.

Es entstand in ihm das Gefühl, dass sich nun endgültig ein breiter Graben zwischen Juden und Deutschen aufgetan habe, der wohl nicht mehr zu schließen ist.

Erst die ersten Begegnungen mit Menschen, die die Nazizeit aufrecht überstanden hatten, halfen dieses Gefühl zu relativieren und erste Brücken über diesen Abgrund zu schlagen. Er erfuhr von dem Maler Hans *Lüinenburg*, das dessen Schwester *HettyGier-Lüinenburg* seine Mutter noch am Abend vor deren Deportation besucht hat und stets bemüht war Juden, so gut es ging, beizustehen. So empfand er auch Trauer über den Tod von Bekannten, die er gerne wiedergesehen hätte, wie etwa Kurt *Beyerlein*, den bekannten Gladbacher Maler.

In Marburg traf er dann seinen alten, in Studienjahren nicht allzu hoch geschätzten Lehrer Julius *Ebbinghaus*, der den Nazis über all die Jahre widerstanden hatte. Er habe ihm gesagt: „ „Ja Jonas, aber eines will ich Ihnen sagen – ohne Kant wäre es mir nicht möglich gewesen, diese Zeit so durchzustehen“. Da ging mir plötzlich auf, was gelebte Philosophie ist. Dagegen verschwindet Heidegger, der viel bedeutendere und originellere Denker und Philosoph. Dass Philosophie auch zu einer bestimmten Art von öffentlich bewährtem Leben und Verhalten verpflichtet, das hatte der Kantianer begriffen, und nicht der Existential-Philosoph.“⁴⁵

Vor allem die tief bewegende Wiederbegegnung mit seinem in seinem fachlichen Wirken und seiner Menschlichkeit verehrten Lehrer Rudolf *Bultmann*, der sich nie der nationalsozialistischen Ideologie ergeben hatte, war es schließlich, die bei *Jonas* erste Momente der Versöhnung entstehen ließen.

Nach dem Krieg musste Hans *Jonas* für den Lebensunterhalt seiner Familie sorgen. Er gab, da an der Jerusalemer Universität keine Stelle für ihn frei war, Philosophiekurse an einer Art englischer Volkshochschule und arbeitete,

⁴⁵H. Jonas, *Erinnerungen*, S. 241

nach Beendigung des britischen Mandats wieder Soldat - diesmal in der israelischen Armee - als Übersetzer für Gebrauchsanweisungen militärischer Geräte.

Während des Unabhängigkeitskrieges, den er aus seiner eigenen, sehr persönlichen Sicht als viel blutiger empfand, als den vorherigen, war er unter anderem an der Verteidigung Jerusalems beteiligt.

1949 wurde Hans *Jonas* endlich eine Professur an der McGill-University in Montreal übertragen, wo er mit Raymond *Klibansky*, den er aus der Heidelberger Zeit kannte, zusammentraf. Von 1950 – 1954 lehrte er als Professor der Philosophie am Carleton College in Ottawa. Hier verband ihn eine fruchtbare geistige Freundschaft mit dem aus Wien stammenden Biologen Ludwig *von Bertalanffy*, der sich von der naturwissenschaftlich-systemischen Seite her mit der Philosophie des Organischen auseinandergesetzt hatte⁴⁶.

1955 erreichte ihn schließlich, vor allem auf Betreiben *Scholems*, der zuvor so sehr ersehnte Ruf an die Hebräische Universität von Jerusalem. Er lehnte nun allerdings ab, da er sich und seiner Familie eine erneute Umstellung von Sprache und Kultur nicht noch einmal zumuten wollte. Eine Entscheidung, die ihm Gershom *Scholem* - im Gegensatz zu Martin *Buber*, der Verständnis zeigte - nie verzeihen sollte. Und die die Offiziellen der Jerusalemer Universität so sehr empörte, dass man 1977 beim Internationalen Spinoza-Kongress keinen Platz für ihn auf der Liste der Referenten finden wollte⁴⁷.

Jonas nahm stattdessen eine Professorenstelle an der Philosophischen Fakultät der „New School for Social Research“ in New York an. Hier lehrte er, zeitweise auch zusammen mit Hannah Arendt, bis zu seiner Emeritierung 1976.

Er lebte fortan mit seiner Frau Lore und seinen bald drei Kindern in einem schönen, kleinen Haus in New Rochelle, nördlich von New York. In seiner Nähe wohnten, mit ihm freundschaftlich verbunden, einige ebenfalls aus Deutschland emigrierte Naturwissenschaftler und Mathematiker, so der Mathematiker Kurt *Friedrichs*, sowie vor allem der Mathematiker Wilhelm *Magnus* und dessen Frau. Mit ihnen stand er

⁴⁶ H. Jonas, *Erinnerungen*, S. 258/ 259. Zum Einfluss des Biologen *von Bertalanffy* auf Jonas` Philosophie der Biologie: P. Becchi, *Der Philosoph und die Naturwissenschaften*, in: R. Seidel, M. Endruweit (Hrsg.), *Prinzip Zukunft: Im Dialog mit Hans Jonas*, Paderborn, 2007, S. 157 f.

⁴⁷ Ebenda, S. 264-269

in regem intellektuellem Austausch. Die wichtigste Freundschaft blieb in all den Jahren jedoch die zu Hannah Arendt. Sie hatten sich 1924 in Marburg kennen gelernt, trafen 1926 in Heidelberg, wo Hannah Arendt bei Jaspers promovierte, wieder aufeinander und standen später in New York in regelmäßiger und enger Verbindung. Dass die beiden durchaus unterschiedliche Charaktere waren, geht aus der folgenden, liebevollen Bemerkung von Hans Jonas aus dem Jahre 1974 hervor: „Wir sind nicht gerade „verwandte Naturen“, sehen Dinge oft recht anders und reagieren spontan verschieden darauf, aber worauf es im letzten und immer ankommt, darin haben wir uns von Anfang an verstanden, ohne es sagen zu müssen. Da war nie ein Zweifel, was wichtig und was unwichtig ist“⁴⁸. Nur durch ein Geschehen, die Veröffentlichung von «Eichmann in Jerusalem» hat die Freundschaft einen tiefen, zunächst unüberbrückbar scheinenden, Riss erfahren. Er konnte erst durch das beherzte Einschreiten von Lore Jonas geheilt werden, die meinte: „Man lässt doch eine solche Freundschaft, wie du sie mit Hannah hattest, nicht zerbrechen, nicht einmal an der tiefsten Meinungsverschiedenheit ... Du solltest dich ihr wieder nähern“. Und so geschah es. In seinem Nachruf nannte er sie ein „Genie der Freundschaft“.⁴⁹ Später übernahm er vielfältige Gastprofessuren, u.a. in Princeton, Columbia, Chicago und auch in München. Er wurde mehrfacher Ehrendoktor, erhielt angesehene Preise, wie den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels und wurde Ehrenbürger seiner Geburtsstadt Mönchengladbach. Endgültig nach Deutschland zurückkehren wollte er jedoch, trotz mehrerer Berufungen, nicht.

⁴⁸ C. Auras, Außenseiter und Weltbürger. Zur Lebens-Freundschaft von Hannah Arendt und Hans Jonas, in: D. Böhler, J. P. Brune, *Orientierung und Verantwortung. Begegnungen und Auseinandersetzungen mit Hans Jonas*, Würzburg, 2004, S. 486

⁴⁹ H. Jonas, *Erinnerungen*, S. 282- 295, S. 457-459 (Anmerkungen), sowie zur Philosophie: H. Jonas, Hannah Arendt in memoriam. Handeln, Erkennen, Denken: Aus Hannah Arendts philosophischem Werk, in: *Merkur* 30, 10, 1976, S. 921-935

Am 05. Februar 1993 starb Jonas schließlich, gerade von einem Aufenthalt in Udine, wo ihm der «Premio Nonino» verliehen worden⁵⁰ war und dem geliebten Venedig zurückgekehrt, in seinem Haus in New Rochelle.

Bei privaten Begegnungen faszinierte Jonas durch seine Erzählfreude, seine Fähigkeit sich durch das, was er sah und wahrnahm, immer wieder von neuem anregen und begeistern zu lassen⁵¹ und besonders auch durch sein hervorragendes Gedächtnis, dem keine Episode seines reichen Lebens entgangen zu sein schien.

Zuhause bei uns diskutierte er am liebsten mit unseren damals zwölfjährigen Sohn „über Gott und die Welt“. Mit ihm konnte er wohl bei den „ersten Fragen“ beginnen und die Gedanken unverstellt, sozusagen vom Beginn her, entwickeln.

Ab und zu hörte man ihn dann „Donnerwetter, ist das so...“⁵² rufen und freudig auf die Schenkel klatschen...

Viel gäbe es über Hans Jonas` Familie zu erzählen. Über seine drei Kinder Ayalah, Jonathan und Gabrielle, die alle in verschiedenen Ländern – Israel, Kanada und den USA – geboren wurden. Und vor allem über seine Frau Lore. In den Briefen, die er aus dem Krieg an sie schrieb, hatte er seine Philosophie des Lebendigen entwickelt, ihr hat er seine letzten *Philosophischen Untersuchungen und metaphysischen Vermutun-*

⁵⁰ Hierzu schreibt Jonas in seinem Vortragsmanuskript: „When, last December, the news of the Jury’s decision reached me in my American home, the pleasure of the surprise was for a moment dimmed by the warning voice of my recent vow of no more transatlantic travel in my ninetieth year or any still to come. Just for one moment. Then my eye fell on the bracketed name of «Udine» behind «Percoto» - and with the force of invisible conviction, against all counsel of prudence, I knew that there I must go! For by the accident of history that name denotes a milestone in my life and enshrines one of its unforgettable memories. It was in Udine, in the early summer of 1945, that World War II ended for me...it happened again and again... that Jewish survivors emerging from their hiding places – mostly women – greeted us and told us their stories...” in: H. Jonas, Maschinengeschriebenes Manuskript, 1993, erhalten von Lore Jonas, S. 1/2

⁵¹ Jonas war ein „Bildermensch“, auch in seiner Sprache. Seine Ausführungen zur Phänomenologie der Sinne in „Organismus und Freiheit“ lassen in manchem an Erwin Straus, *Vom Sinn der Sinne*, Berlin, Göttingen, Heidelberg, 2. Aufl., 1955, denken. Mit ihm, Emigrant aus Deutschland wie er, hat sich Jonas in den USA immer wieder in Briefen ausgetauscht. Rudolf Arnheim, den er kritisch rezensiert hat, nannte ihn in seiner Replik „the author of the finest two papers ever written by anybody on the nature of the sense of sight“, nach D. Hohnsträter, Hans Jonas als Ästhetiker, in: R. Seidel, M. Endruweit (Hrsg.), *Prinzip Zukunft: Im Dialog mit Hans Jonas*, Paderborn, 2007, S. 188

⁵² R. Seidel, Vom Reichtum des Lebens. Eine Einführung, in: R. Seidel, M. Endruweit (Hrsg.), *Prinzip Zukunft: Im Dialog mit Hans Jonas*, Paderborn, 2007, S. 25 und: R. Salamander, „Donnerwetter, so, so?“ Erinnerung an einen der das Staunen nie verlernt hat. Der deutsch-jüdische Philosoph Hans Jonas, in: *Die Welt*, 12. April 2003, S. 39

gen gewidmet. Ihr galt auch seine wunderbare Preisrede an die Olive, „ die beim Salben griechischer Helden bei Homer begann und über den Gebrauch von Öl bei den Hohepriestern im Alten Testament bis zum West- östlichen Diwan Goethes führte“⁵³. Günter Buhlmann, ehemals Sozialdezernent und Stadtdirektor in Mönchengladbach, hat nach seinen Begegnungen mit Hans Jonas die folgenden Eindrücke festgehalten:

„Die Wirkung von Hans Jonas auf mich zeigt sich...darin, dass mir von seiner Erscheinung vor allem die Augen in Erinnerung geblieben sind. Nicht nur in der Weise, dass ich sie nun nach Art einer Personenbeschreibung schildern könnte. Aber doch so, dass sich mir ihr Ausdruck tief eingeprägt hat. In ihm verbanden sich Fragen und Verstehen, Güte und doch Festigkeit zu einem Ganzen, das wohl jeden gefangen nahm, der Hans Jonas persönlich begegnete.

Damit ist eigentlich schon das erfasst, was auch die Wirkung des Philosophen Hans Jonas umschreiben kann: eine seltene Einheit von Leben und Werk, wie sie womöglich nur in reifem Alter gelingen kann, lässt uns spüren, dass hier jemand mit geistiger Autorität und einer durch und durch glaubwürdigen Persönlichkeit zu entscheidenden Fragen unserer Zeit Stellung nimmt, nicht mit artifiziellen Gedankengängen aus dem Elfenbeinturm sich selbst genügender Abstraktion, sondern mit Blick auf die Erfordernisse menschlichen Lebens und die daraus entspringenden Anforderungen an unser Verhalten.

Welch universale Bedeutung dem Werk von Hans Jonas damit auch zukommt, in erster Linie empfinde ich es als ein Zeugnis, einer uns noch einmal geschenkten Frucht deutsch-jüdischer Geistesgeschichte...“⁵⁴

⁵³ H. Jonas, *Erinnerungen*, Geleitwort von Lore Jonas, S. 8

⁵⁴ G. Buhlmann, *Eindrücke von einer Begegnung mit Hans Jonas*, in: Ralf und Roman Seidel, *Hans Jonas, Zeugen Städtischer Vergangenheit*, Bd. 15, Mönchengladbach, 1997, S. 61/62